Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 19

Artikel: Der Feldzug in Oberitalien

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92784

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXV. Jahrgang.

Basel, 16. Mai V. Jahrgang. 1859. **Nr. 19.***)

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Montag. Der Preis bis Ende 1858 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben

Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Oberstlieutenant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deßhalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Der Feldzug in Oberitalien.

Seit unserm letzten Artikel ist die Sachlage am Po so ziemlich die gleiche geblieben; wir haben die Ansicht, daß wir auch in der nächsten Nummer ähnlich beginnen müssen; die östreichische Armee hat sich an der Sesia und am Po festgesetzt und erwartet, wie es scheint, den Angriff der Alliirten, da ihr der eigene Angriff nicht gelingen wollte; die Ursachen, warum dieses Gelingen ausgeblieben, können mehrfache sein; in ersterer Linie haben wir schon das letzte Mal ausgeführt, daß Zeit verloren gegangen ist, Zeit, die nicht wieder einzubringen ist; das Geheimniß des Ultimatums transpirirte und mit diesem Lüften des Schleiers der Zukunft entschwand auch die Möglichkeit der Ueberraschung. Sobald aber der östreichische Feldherr nicht mehr den Gegner zu überraschen hoffen durfte, konnte es sich für ihn nur noch darum handeln, jede günstige Chance für kleinere Erfolge zu benützen und sich damit zu begnügen, dem Feind eine möglichst große Summe von Verlegenheiten zu bereiten; eine Reihe kleinerer Erfolge bilden zusammen auch einen zu beachtenden Werth im kriegerischen Calcul; mit diesem Streben nach kleineren Erfolgen, da ein großer entscheidender versagt scheint, konnte der Nebenzweck verbunden werden, die große Operationsarmee auf feindlichem Gebiet, auf Kosten des Feindes zu ernähren. Nun haben in den letzten Wochen seit dem 30. April eine Reihe von Gefechten und Demonstrationen stattgefunden, ohne daß irgend ein wirklicher Erfolg berichtet wäre, wenn nicht als solcher die Möglichkeit betrachtet wird, die sich die Oestreicher durch die gelungene Ueberbrückung des Po's erworben, diesen Fluß auf beiden Ufern zu beherrschen. Bei den spärlichen und unsichern Nachrichten, die vom Kriegsschauplatz kommen, vermögen wir nicht wohl zu unterscheiden, ob diese Demonstrationen und Gefechte wirklich so lau und schläfrig geführt worden sind, daß ihre Trophäen auch gar nichts bedeuten wollen, oder ob die entschieden ungünstige Witterung, die seit dem Beginn dieses Monates in Oberitalien geherrscht, und die das Austreten der Flüsse, die Ueberschwemmung der Niederungen verursacht, hemmend auf die Operationen eingewirkt haben. Die Poniederungen, vom Alpengebirge abwärts bis zu den Apenninen, sind von Wasserkanälen, Abzugsgräben ꝛc. mehrfach durchschnitten; dazu liegen sie theilweise niedriger als die Flüsse, die nur durch starke Dämme, namentlich beim Hochwasser, in ihrem Bette zurückgehalten werden. Diese Verhältnisse machen es möglich, einen guten Theil dieser Niederungen unter Wasser zu setzen und jedenfalls militärische Bewegungen sehr zu geniren.

Wie dem nun immer sei, einen Zweck haben die Oestreicher mit ihrer Vorwärtsbewegung gründlich erreicht, nämlich ihre Armee auf Kosten des Feindes zu erhalten und den Krieg durch den Krieg zu ernähren. Sie haben starke Contributionen im besetzten Lande, sowohl an Geld, als an Bekleidungs- und Verpflegungsgegenständen ausgeschrieben und mit großer Strenge eingetrieben; der Landstrich, den sie besetzt, hat eine Längeausdehnung von mindestens 10 deutschen Meilen bei einer Tiefe von circa 5 Meilen, also circa 50 Quadratmeilen; sie beherrschen durch ihre Streifparthien den Landstrich westlich der Sesia bis gegen die Dora Baltea und südlich über den Po bis gegen Voghera und das Thal der Scrivia. Das Land ist fruchtbar und reich und bietet daher der Hülfsmittel viele.

Sentimentale Seelen haben die an sich natürliche

*) Aus Versehen wurde das Blatt vom 9. Mai mit Nr. 19 statt mit Nr. 18 bezeichnet.

Tendenz der Oestreicher, auf die Kosten des Feindes zu leben, mit höchster sittlicher Entrüstung verurtheilt; ja sogar französische Blätter, die doch, wenn sie überhaupt etwas von der Geschichte wüßten, wissen sollten, wer das rücksichtslose Requisitionssystem zuerst im Kriege angewendet hat, sprechen von Räubereien, die der östreichische General sich zu Schulden kommen lasse. Eine solche Entrüstung ist geradezu kindisch. Der Krieg ist kein Kinderspiel! Das mögen nun die Schreier erfahren, die Jahre lang nach dem heiligen Krieg gebrüllt! Im Kriege reist man nicht mit Bädecker und Murray, sondern die Gewalt und das Recht des Stärkern gelten und vae victis! wie der gallische Feldherr vor Rom gerufen. Es wird schwerlich einem französischen General einfallen, in den östreichischen Landen seine Bedürfnisse baar zu bezahlen, sondern er wird eben nehmen, was er zum Unterhalt seiner Truppen braucht und möglicher Weise, wenn er, wenigstens in diesem Punkt, den Massena's und Soult's des ersten Kaiserreiches gleicht, noch etwas mehr. Warum nun darin Gegner Etwas tadeln und zwar wie tadeln, das man selbst im gleichen Falle ohne Bedenken thun wird. Die Zeitungen haben berichtet oder schreiben sichs nach, der König von Sardinien sei entsetzlich böse über diese Rücksichtslosigkeit des östreichischen Generals und habe an ihn geschrieben, ob er den Krieg als Räuber oder als Soldat führen wolle. Nun sind wir vollkommen überzeugt, daß der „ritterliche" König sehr erzürnt sein mag über die bittere Nothwendigkeit einstweilen den Oestreichern dieses Recht des Krieges einräumen zu müssen und daß er fest entschlossen ist das altbiblische „Aug um Aug und Zahn um Zahn" anzuwenden, sobald die Gelegenheit für ihn gekommen ist, aber wir haben eine bessere Meinung von seinem Takt, als daß wir ihm eine solche Albernheit wie den oben genannten Brief an Gyulai zutrauen. Neuestens wird gesagt, Marschall Canrobert habe einen solchen Schritt oder einen ähnlichen gethan; das ist eher möglich; bei Canrobert trat eine gewisse weibische Empfindsamkeit stets in den Vordergrund. Dieser Offizier hat etwas von einem Komödianten und etwas von einem Schulmeister an sich — alles übrigens dem guten Ruf seines guten Herzens unbeschadet!

Uebrigens möge sich E. E. Publikum einstweilen mäßigen mit seiner Entrüstung; wenn erst die Turcos, die Zuaven und die Fremdenlegionen in die weite lombardische Ebene losgelassen werden, so dürfte es noch genug Gelegenheit zu sittlichen Entrüstungen geben.

Das alliirte Heer sammelt sich in der Stellung zwischen Casale und Tortona; die Flußlinie der Dora Baltea ist besetzt, doch kaum stärker, als daß das Vordringen östreichischer Partheien gegen Turin gehindert werden kann; über den Mont-Cenis und auf dem Seeweg strömen noch immer französische Verstärkungen heran, dagegen scheint das Heer noch nicht zu eigentlichen Operationen vollkommen bereit. Wir enthalten uns die einzelnen kleineren Details aufzuzählen, das Erscheinen und Verschwinden jeder Streifparthie, jeden Kanonenschuß, der auf den Berührungspunkten beider Armeen fällt — das alles scheint uns für einstweilen unbedeutend und Wichtiges und Großes wird erst erfolgen, wenn das französische Heer vollkommen schlagfertig ist. Der kluge und kalte Geist des französischen Kaisers scheint uns wohl eine Bürgschaft, daß er erst dann einen Hauptschlag führt, wenn Alles wohl geordnet ist und er sich seines Glückes sicher glauben kann. Ein Beweis, daß der Einfluß seines abwartenden Charakters sich auch schon bei seinen Alliirten geltend macht, liegt wohl in der Taktik, die die sardinische Armee sofort beobachtete, in der strengsten Defensive; der ungeduldige, unruhige und kühne Geist Viktor Emanuel's war gewiß nicht leicht zu zügeln und doch ist es dem französischen Kaiser gelungen, jedenfalls zum Vortheil der alliirten Macht.

Warum ist aber das französische Heer noch nicht ganz schlagfertig? Es hat sich eben die Richtigkeit unser Behauptung erwiesen, die wir vor zwei Monaten aussprachen, das französische Kriegsmaterial ist nicht in derjenigen Vollständigkeit da, die ein so großer Krieg, wie der jetzige, wünschbar macht. Neben diesem Mangel wird sich auch noch der Einfluß der Eisenbahnen fühlbar machen, der wohl einen sehr raschen Transport der Infanterie gestattet, aber kaum einen nur annähernd gleich schnellen für die Spezialwaffen und das Kriegsmaterial. Die Eisenbahnen gestatten nicht, die großen Einheiten der Armeen, die Divisionen, mit allen ihren Waffen gleich rasch vorwärts zu bringen; die Infanterie kömmt vorwärts, die Artillerie, die Kavallerie, das Materielle bleibt zurück. Die Divisionen kommen ohne ihre Spezialwaffen, ohne ihr Material auf dem Kriegsschauplatz an und sind daher nur bedingungsweise verwendbar. Bis diesem Mangel abgeholfen ist, wird sich die alliirte Armee auf der strengsten Defensive halten.

Der französische Kaiser ist zur Armee abgereist; feinblickende Politiker wollen darin das Herannahen der ersten Entscheidung erblicken; der Kaiser werde sofort angreifen, um durch einen großen Sieg die öffentliche Meinung in Frankreich für sich zu gewinnen. Das lautet alles ganz hübsch. Der Kaiser Napoleon ist zweifelsohne ein sehr mächtiger Mensch, aber praenumerando läßt sich der Sieg doch nicht bestellen und ebensowenig wird es ihm gelingen, die Schlacht auf eine bestimmte Oertlichkeit im Voraus zu bestimmen, denn so weit ist die östreichische Armee noch nicht, daß sie sich das Gesetz des Krieges von ihrem Gegner diktiren lassen muß. Wir warten daher einstweilen noch geduldig auf die große Schlacht, die kommen muß und daher auch kommen wird. Dagegen glauben wir, die Anwesenheit des Kaisers sei vielleicht deshalb im Feldlager so bald nothwendig geworden, um einerseits dem Kommando die wünschenswerthe Einheit zu geben, um ande-

rerseits energisch die endliche Organisation der Armee zu betreiben.

Unterdessen hat sich in Italien die Revolution als Bundesgenosse den gekrönten Häuptern von Frankreich und Sardinien angeschlossen; man hätschelt diesen gefährlichen Genossen, ohne sich ihm mit voller Seele anzuvertrauen oder ihn energisch abzuweisen; das Spiel wird damit gefährlicher und vielleicht um so verderblicher für die beiden Mitspielenden. In solchen Lagen gilt es mit dem Sturm zu segeln; will man das Ziel erreichen, so darf man nicht ängstlich laviren und bald mit Garibaldi, bald mit den Cardinälen liebäugeln! Das ist Halbheit und wird das Loos jeder Halbheit theilen! Der Einsatz ist hoch, um den gespielt wird!

Aus unserem Vaterland ist militärisch Wichtiges allerhand zu berichten; das Militärdepartement beschäftigt sich eifrig mit Ausfüllung aller Lücken im Materiellen und Personellen; Offiziere werden einberufen, um sich in diese Arbeiten zu theilen, so ist der Inspektor der Artillerie mit dem Verwalter des Materiellen in erster Hinsicht thätig; der Inspektor des Genies inspizirt und beaufsichtigt die Festungsbauten, die theils ausgebessert, theils neu angelegt werden; Pferde sind angekauft worden; die Umänderung unser glatten Läufe in gezogene nimmt ihren raschen und sichern Fortgang; in erster Linie sollen die an der Grenze stehenden Truppen damit bewaffnet werden; im Tessin sind jetzt mit dem letzten Aufgebot 5½ Bataillone von Zürich, Bern, Uri, Zug, St. Gallen, Graubünden und Tessin, ferners 3 Schützenkompagnien, 2 Batterien Artillerie und eine Guidenkompagnie, zusammen circa 5000 Mann; im Wallis steht ein Bataillon und eine Schützenkompagnie, die den Simplon bewachen; bei der Brücke von Gondo sind die frühern Befestigungswerke wieder hergestellt worden und ebenso die Minenkammern in der Brücke. Der Dienst der Truppen hat sich bis jetzt auf den Grenzdienst beschränkt; ernstliche Versuche, unsere Neutralität zu verletzen, haben bisher noch nicht stattgefunden; sollten sie vorkommen, so werden sie den ernsten Entschluß finden, dieselbe gegen Jedermann aufrecht zu erhalten. Die Truppen, die nach dem Tessin mußten, hatten theilweise mit Schwierigkeiten beim Bergübergang zu kämpfen, doch lief derselbe bei allen ohne Unfälle ab.

Zu bedauern waren einzelne Vorgänge beim Bataillon Nr. 60 und man kann es nur billigen, daß die Regierung von Bern sofort energisch gegen den nachlässigen Kommandanten eingeschritten ist; dagegen will es uns scheinen, man wälze alle Schuld der Unordnung ihm zu und lobe die Soldaten auf Unkosten der Offiziere. Das ist zwar ein Mittel, sich populär zu machen, aber jedenfalls für die Disziplin ein gefährliches; eine Truppe, die so leicht debandirt, wie es beim Bataillon Nr. 60 der Fall gewesen zu sein scheint, hat ihre Pflicht nicht gethan und ihr Betragen verdient daher nicht Lob, sondern Tadel. Uns liegt etwas am guten Ruf der bernerischen Milizen, weil sie fast den vierten Theil unserer Armee ausmachen und weil wir aus Erfahrung die Ueberzeugung haben, daß das Berner Volk ein wehrhafter guter Soldatenstoff ist, vielleicht noch einer der besten, die wir in unserm Vaterland besitzen. Das bernerische Wehrwesen hat sich in den letzten 10 Jahren entschieden gehoben; sorge man durch rechtzeitige Energie und gewissenhafte Sorgfalt dafür, daß Rückschritte in dieser Beziehung unmöglich werden.

Der „Armeemoniteur" gibt folgendes Verzeichniß der Korpskommandanten und Divisionsgenerale der Armee von Italien: Korpskommandanten: Der Prinz Napoleon, die Marschälle Vaillant, Baraguey d'Hilliers, und *Canrobert; die Generäle *Regnaud de Saint-Jean-d'Angely, *Mac-Mahon und *Niel. Divisionsgeneräle: *Renault, Roguet, *Herbillon, *Morris, *Forey, *Camdu, *Lamirault, *Partouneaux, *de Goyon, de Cotte, de Luzy de Pellisac, *d'Autemarre d'Erville, *de Martimprey, *Mellinet, *de la Motterouge, *Uhrich, *Espinasse, *Vinoy, *Bazaine, *de Failly, de Montebello, *Bourbaki, Le Boeuf, Frossard, Desvaux, *Trochu. Die Zahl der Brigadegeneräle beträgt 57.

Die mit * bezeichneten Offiziere waren, so viel wir wissen, in der Krim.

Bericht des eidgenössischen Militärdepartements über das Jahr 1858.

(Fortsetzung.)

Der Pferdausrüstung, einem der wichtigsten Theile bei der Kavallerie, wird noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt; sie ist immer noch in einigen Beziehungen mangelhaft und auch in einzelnen Theilen von der Vorschrift abweichend, hauptsächlich sollte mehr auf eine gute Konstruktion, wie aber auch auf ein besseres Holz bei den Sätteln gesehen werden. Es kam dieses Jahr in mehreren Schulen vor, daß die meisten Sattelböcke schon nach einem kurzen Gebrauch sich spalteten, und einzelne Holztheile selbst ganz zerbrachen, so besonders in der Schule von Bière die Sättel von den Kantonen Freiburg und Waadt. Bei dem Kanton Luzern sind die Sättel von einer fehlerhaften Konstruktion und für die Pferde nicht passend, so daß sie leicht Anlaß zu Satteldrücken geben; zudem herrscht in diesem Kanton noch das Magazinirungssystem, wo also bei jedem Dienst der Mann wieder einen andern Sattel erhalten kann, und dann nicht die Gelegenheit bleibt, nachzusehen, ob er seinem Pferde paßt. Im Kanton Waadt möchte es auch zweckmäßiger sein, den Dragonern die Pferdausrüstung anstatt eine Geldzulage zu geben; es wird in diesem Kanton auf dem jetzigen Wege immer schwierig sein, eine gute Ausrüstung und eine Gleichheit darin zu erlangen.

*